

# *Triumph des Herzens*

BIOGRAFIE VON MADRE EUGENIA

*PDF - Familie Mariens*

*2019 (IV- V), 2020 (I)*

*Nr. 155, 156, 158*

# Mutter Eugenia Ravasio

## 1. Teil

*Es wird wohl zukünftigen Biographen vorbehalten sein -  
später, im Hinblick auf eine mögliche Selig- oder Heiligsprechung  
von Eugenia Elisabetta Ravasio -, eine umfassende Lebensbeschreibung dieser her-  
ausragenden charismatischen Persönlichkeit  
des 20. Jh. zu verfassen. Bestimmt werden dann neu zugängliche Quellen  
aus kirchlichen Archiven viel bisher Verborgenes ans Licht bringen. Doch uns genü-  
gen vorhandene biographische Aufzeichnungen vollauf, um in dieser und zwei weite-  
ren Ausgaben des Triumph des Herzens  
ein kurzes Lebensbild von „Madre Eugenia“ zu zeichnen,  
jener leidgeprüften Ordensfrau, inspirierten Missionarin  
und einzigartigen Prophetin des Göttlichen Vaters.*

*I*n der norditalienischen Provinz Bergamo erblickte Elisabetta Ravasio (1907-1990) auf dem entlegenen Landsitz ihrer Familie im Örtchen San Gervasio d'Adda am 4. September 1907 das Licht der Welt. Viel zu früh geboren, wurde das kaum lebensfähige Kind sofort notgetauft. Damals hatte die überall angesehene Großfamilie Ravasio, wohlhabend durch gutgehende Vieh- und Seidenraupenzucht, soeben wegen eines Bankrotts ihrer Bank das gesamte Vermögen

verloren. In dieser Zeit des Elends bettete man das winzige Neugeborene in eine hölzerne Seifenkiste, die zu einer Wiege umfunktioniert worden war. Bettina, wie man die Jüngste nannte, lebte zwar, entwickelte sich aber kaum. Auch ihre Mutter Felizitas blieb nach dieser Geburt jahrelang krank, was sie ihrer Tochter unbewusst immer vorwarf. Grollend ließ sie Bettina ihren Unmut spüren und beschimpfte, strafte und schlug sie oft grundlos.

## Das Wunder der „Schwarzen Madonna“

*G*ott sei Dank gab es da noch „Nonno Piero“, den tieffrommen Großvater und Patron des Familienclans. Täglich ging er zur Frühmesse und kommunizierte. Kaum zu Hause, weckte er das Gesinde und die Seinen zum Morgengebet und versammelte am Abend Groß und Klein zu Rosenkranzgebet, geistlicher Lesung und Katechismus. Voll Mitleid, seine inzwischen vierjährige Enkelin immer nur in ihrer Holzkiste liegen zu sehen, ohne dass sie sprechen oder sich bewegen konnte, entschloss sich Nonno Piero, eine

Wallfahrt auf den berühmten *Sacro Monte di Varese*, den *Heiligen Berg von Varese*, zu machen. Fröhlich angekommen, flehte er dort die Schwarze Madonna an, sie möge doch seine geliebte Kleine, dieses Häufchen Elend, heilen oder sie mit sich in den Himmel nehmen. Zur selben Stunde näherte sich daheim eine wunderschöne, vornehme Dame Bettinas „Wiege“. Sie bat das Kind aufzustehen, half ihm, sich anzukleiden, und ermutigte es, zu seiner Mutter zu laufen - die nicht wenig darüber staunte! Später

kletterte die Vierjährige erneut aus ihrer Kiste und lief dem heimkehrenden Großvater ins Dorf entgegen, der sie glücklich umarmte. Welches Wunder! Mit einem Schlag konnte Bettina gehen, laufen, sprechen und singen! Als ihre Eltern dann eine Dankeswallfahrt zur *Madonna del Sacro Monte* machten, rief die Kleine beim Anblick der Gnadenstatue sogleich aus: „*Das ist die Dame, die mich angekleidet hat!*“ In dieser Zeit trug es sich auch zu - Vater Carlo las gerade Missionsgeschichten vor -, dass Bettina ihm anvertraute: „*Papa, ich sage dir, wenn ich einmal groß bin, werde ich Missionarin!*“

Doch vorerst erwartete die Fünfjährige eine enorme Aufgabe, ja eine gewaltige Überforderung! Als nämlich Teresa, die Älteste der acht Ravasio-Geschwister, heiratete, lud die bettlägerige Mutter nach und nach alle praktischen Arbeiten Bettina auf. Das zarte Kind musste putzen, einkaufen und im kalten Fluss Adda die Wäsche ihrer Brüder waschen. Nur ein Privileg besaß das einzige Mädchen des Hauses: ein

Zimmerchen für sich allein. Doch eigentlich war gerade das die größte aller Qualen - und dies immerzu: „*Ich hatte stets Angst davor, in der Nacht allein zu sein ... Dieses Angstgefühl ist mir bis zu meinem Lebensende geblieben, wenn ich mich allein in einem Zimmer befand. Der hochheilige Wille Gottes hat es so gewollt, dass ich, außer in den beiden Noviziatsjahren und den beiden Jahren nach der Profess ... stets allein in einem Zimmer war ... Wie viel Angst habe ich gelitten!*“

Die einzige Zuflucht für die lebhafteste Kleine war Großvater Piero. Er litt mit der Enkelin, der man ein Maß an Verantwortung aufgebürdet hatte wie einer Erwachsenen. Diese große Vaterfigur schenkte ihr Zärtlichkeit und Verständnis. Vor allem formte Nonno Piero als Erster ihr schönes Vaterbild. Alle seine geistigen Schätze goss er in ihre offene Mädchenseele ein, so dass sie sich noch an seine Worte erinnerte.

*„Großvater sprach zu mir vom Glauben:*

*Jesus ist überall. Gib acht, dass du weder Blättchen noch Blumen zertrittst, denn Gott hat sie erschaffen ... Nutze alles zur Ehre Gottes ...  
und mache stets alle deine Arbeiten gut, denn das Auge Gottes wacht unentwegt über dir ...  
Schau, Bettina, wie das Wasser der Adda kommt und weiterfließt ...  
Bleibe es stehen, entstünde ein fauliger Tümpel.  
So ist es auch mit deinen Leiden, Tränen und Kämpfen:  
Sie kommen und gehen. Gib gut acht, dass du sie nicht festhältst.  
Alles vergeht. Gib alles Gott hin ...  
Schau nicht auf die Person, die dir ein Leid zufügt,  
sondern nimm es aus Seiner Hand an. Nichts geschieht zufällig.  
Gott begleitet Seine Geschöpfe Schritt für Schritt.  
Er meint es ganz gewiss gut mit uns,  
auch wenn wir nicht jedes Warum verstehen.  
Lass dich nicht entmutigen,  
geh immer vorwärts und warte, bis das Leid vorübergeht.“*

## Ich muss das Lächeln des Vaters sein!

Als für die Achtjährige die Schule begann, kam zur Arbeit daheim noch das Lernen und in der dritten Klasse auch noch das Helfen im Haushalt ihrer Lehrerin hinzu, die sie halbtags dafür ausnutzte. Wegen der fehlenden Lernzeit musste Bettina gedemütigt eingestehen: „*Am Tag der Prüfungen waren alle meine Klassenkameradinnen erfolgreich, nur ich nicht! Was für ein Schmerz!*“ Denn sie wusste, nur der Schulabschluss bedeutete Arbeit in der Fabrik und folglich Aussteuer, Kloster und das ersehnte Ziel: die Missionen. Weinend zog sie sich zu Hause in ihr Zimmer zurück. „*Gegen 15 Uhr ... schlief ich ein und sah im Traum Jesus, der mir die Tränen trocknete und sagte: ‚Weine nicht, Meine Kleine, und nenne niemals jemanden Meister. Ich werde jetzt und immerfort dein Meister sein. Ich werde dich alles lehren, und du wirst nie etwas anderes wissen, als was Ich dich lehren werde.‘ ... Ich erwachte und fühlte mich als eine ganz andere, alles in mir war Freude. Ich war glücklich.*“ Und letztendlich schaffte Bettina im Herbst dann doch noch die Prüfung, weil sie in den Sommerferien insgeheim ein wenig lernen konnte.

Vom 12. bis zum 20. Lebensjahr war das schlanke, hochgewachsene Ravasio-Mädchen nun

täglich neun Stunden in einer Tuchfabrik am Webstuhl beschäftigt. Dazu kamen zwei Stunden Fußmarsch für den Hin- und Rückweg und das unverändert karge Essen, kalte ungewürzte Polenta. Wie nur konnte sie noch zusätzlich in ihrer Familie den Haushalt und nachts das Nähen an der Aussteuer bewältigen, zumal ihr während der ganzen acht Jahre durchschnittlich kaum drei Stunden Schlaf blieben? Bettina, die der Missionsgedanke nie losließ, war schon damals eine tapfere Beterin, die nach dem schönen Grundsatz lebte: „*Ich muss das Lächeln des Vaters sein. Die Tränen, die etwas wert sind, sind nicht jene, die hinunterfallen, sondern diejenigen, die emporsteigen*“, also jene, die aufgeopfert werden. So blieb sie trotz aller Strapazen von innen her strahlend. Ihr schlichtes, feines Benehmen und ihre natürliche Eleganz drückten sich in ihrem Sprechen, Handeln und Lächeln aus. Viele junge Männer, vor allem Eugenio Crespi, der sehr in sie verliebte Sohn des Fabrikbesitzers, waren enttäuscht, als Bettina im Herbst 1927 in die französische Kongregation der „*Missionschwestern Unserer Lieben Frau von den Aposteln*“ eintrat und ins norditalienische Noviziat von Bardello abreiste.

## Der Vater ist nicht gekannt!

Leider herrschte im Kloster, einem ehemaligen verwahrlosten Schloss, wenig Liebe, dafür aber viel Kälte. War endlich der Horror der Nacht vorbei, die sie allein in einem alten Turmzimmer starr vor Angst verbracht hatte, begann der Tag für die 20-Jährige mit dem Entsetzen vor den Schlangen, die ihr beim Entfernen des Efeus im Garten auf Schritt und Tritt begegneten. Mager und immer etwas kränklich, wie sie war, zudem unfähig, auch nur ein Wort der französischen Sprache zu erlernen, zögerte man, sie zur Einkleidung am 8. September 1928

zuzulassen. Doch welche innere Entfaltung hatte sich in Bettina vollzogen! Später erzählte sie davon: „*In den letzten Monaten meines Postulates ... wurden mir viele Bußen auferlegt, weil man die Gebete auf Französisch ... auswendig lernen musste, es mir aber nicht gelang, das ‚Notre Père‘, das ‚Vaterunser‘, im Kopf zu behalten. Kurz vor der Einkleidung warf ich mich ganz in die Hände der Gottesmutter, und sie führte mich zum Heiligsten Herzen Jesu. Aber wohin wollte Jesus mich führen? Zur Kenntnis des Vaters, zur*

*zartesten Liebe des VATERS. Jesus gab mir zu verstehen, dass wir die Größe, Milde und Väterlichkeit, die Langmut, Barmherzigkeit, Zärtlichkeit und Vorsehung, die mütterliche Behutsamkeit und aufmerksame Liebenswürdigkeit, die der Vater für einen jeden von uns hat, gar nicht kennen. Der Vater hat Seinen einzigen Sohn für uns hingegeben, und Jesus kam, um uns den Vater bekannt zu machen, Ihn zu lieben und Ihm die Ehre zu erweisen.“* Schon als junge Arbeiterin hatte sie ganz gefesselt im Hohepriesterlichen Gebet immer wieder die innige Bitte Jesu um die Einheit gelesen, die Er

an den Vater richtet. Im Konvent machte sie dann unter ihren Schwestern die wertvolle praktische Erfahrung, dass es um der Einheit und Harmonie der Gemeinschaft willen gilt, viel zu schweigen, still zu leiden und auch einmal ein Unrecht zu ertragen und dabei trotzdem nie aufzuhören, allen die Liebe zu bewahren, „*denn nur in der Liebe gibt es Einheit*“. So war Bettina an ihrem feierlichen Professtag, dem Fest Maria Geburt 1928, als frischgebackene „Sr. Eugenia“ von dem einen evangelischen Vorsatz ganz durchdrungen: „*Die Einheit im Vater*“, koste es, was es wolle.

## Die Vereinigung der Liebenswürdigkeit

*K*eine acht Tage später kam die 21-Jährige in das Mutterhaus nach Lyon, wo es ihre Aufgabe wurde zu putzen, die Öfen zu heizen und bei der Garderobe zu helfen. Nicht lange, und Sr. Eugenia musste feststellen, dass die Generaloberin uneins mit der Hausoberin und die Schwestern nationalistisch und in viele Grüppchen zersplittert waren. Sie schwieg, suchte unparteiisch jede Mitschwester zu lieben und es allen durch ihre Dienste recht zu machen, mit dem Resultat, dass „*die Italienerin, die Ausländerin*“ von allen Seiten angefeindet wurde. Diese lieblose, zerstrittene Umgebung anstelle einer geeinten Familie verwirrte und belastete Sr. Eugenia ungemein. Sie fühlte sich leer und als Versagerin, bis sie sich endlich, wie Jesus im Ölgarten, zum Vater flüchtete. Dort kam ihr neuer Friede, neue Kraft zu. Wie nie zuvor verstand sie im Licht Gottes, dass wahrer Friede und wahre Einheit einzig dem Herzen des Vaters entspringen und der Mensch selbst nur dann Einheit und Frieden zu wirken vermag, wenn er aus dieser Quelle - dem Herzen des Vaters - schöpft. Noch am gleichen Abend schrieb Sr. Eugenia in einem Zuge ihr inspiriertes Gebet „*Gott ist mein Vater*“ nieder. (siehe S. 16) Im Ringen um die Einheit unter der gespaltenen Schwesternschaft gewann sie mit ihrem ansteckenden Seeleneifer bald fünf Mitschwester verschiedener Nationen, um mit ihnen die

„*Vereinigung der Liebenswürdigkeit*“ zu gründen. Dabei verpflichteten sich die fünf, allen Mitschwester unterschiedslos liebevoll zu begegnen und jeder einzelnen ein Lächeln zu schenken, ohne auf deren Sprache oder Nationalität zu achten. Sie machten es sich zum Ziel, um jeden Preis unter sich eins zu bleiben und die Einheit mit den Übrigen zu erringen. Sogar ihr Leben boten sie dem Vater für diese Einheit an. Allerdings blieb das Ringen darum im Kloster groß. Die Hausoberin bezichtigte die „*kleine Italienerin*“ sogar, faul und widerwillig zu sein. Dieser Vorwurf war zwar völlig haltlos, hatte aber böse Folgen. „*Wer nicht arbeitet, isst auch nicht!*“, hieß es. Doch Sr. Eugenia gestand hungrig: „*Ich arbeitete weiter und schwieg.*“

Zwar gab ihr Sr. Jeanne d'Arc ab und zu Brot, doch ähnlich wie bei der hl. Faustyna blieb die Gemeinschaft Sr. Eugenia gegenüber abweisend. „*Wenn sie mir auf dem Gang begegneten, sagten sie: ‚Schaut nur, die Heilige! Man wird sie mit geschlossenen Augen zu den Altären erheben.‘ Ja, ich hatte meinen Blick immer nach unten gerichtet, um nicht zu sehen, wer von ihnen mich beleidigte, um keinen Groll gegen irgendjemanden zu haben. So konnte ich alle lieben und allen zulächeln. Doch wie sehr litt ich darunter.*“ Nur einige Mitschwester und ihr Beichtvater, der gute Ortspfarrer Deloude, verteidigten sie.

# Ein Lebensopfer für die Prophetin des VATER

Rückblickend auf das Leben dieser geplagten Putzschwester sieht man: Alle Leiden waren Vorbereitung auf ihre hohe Berufung. Als 1932 die neue Generaloberin Ludovica Lotoux (1891-1935) gewählt wurde, lag auch dies in Gottes Plan, gehörte diese demütige Ordensfrau doch zu den wenigen, die Eugénias spirituelle Größe erfassten. Sofort vertraute sich Mutter Ludovica demütig der stillen Schwester an, die ihrerseits sagte: „*Ich sprach zu ihr erstmals vom VATER.*“ Und Mutter Ludovica ließ sich bis zu ihrem frühen Tod mit 44 Jahren drei Jahre lang wie ein Kind vom Göttlichen Vater führen, dessen Botschaften kurz nach ihrer Wahl begannen.

Es war am 1. Juli 1932, dem Fest des Kostbaren Blutes, als der Göttliche Vater Sich Sr. Eugénia in einer Sprache, die sie nie gelernt hatte, offenbarte und die 25-Jährige zur Kündlerin Seiner Vaterliebe machte: „*Ich kann den Menschen Meinen geliebten Sohn kein zweites Mal schenken, um ihnen Meine Liebe zu bezeugen! Nun aber komme Ich aus Liebe zu ihnen ... Ich habe diesen Tag gewählt, um Mein Werk unter den Menschen zu beginnen.*“ Ein Jahr später wurde diese in der Kirchengeschichte einzigartige, fast 20 Seiten umfassende Botschaft dem zuständigen Bischof von Grenoble, Msgr. Caillot, übergeben, während die Trägerin der Botschaft schwer erkrankte: „*Dieses Jahr verbrachte ich in furchtbaren physischen Leiden. Aber wie viel Glückseligkeit! ... Allein mit meinem Gott ... war doch alles eine einzige Vertrautheit mit Ihm.*“ Sr. Eugénia lebte praktisch nur von der Hl. Eucharistie und etwas Zuckerwasser. Das war ein augenscheinliches Wunder, ebenso wie ihre plötzliche, vollständige Genesung zu Ostern 1934. Ein halbes Jahr später wies Mutter Ludovica auf Sr. Eugénia und sagte zu den 120 Novizinnen: „*Hier ist eure neue Meisterin. Von jetzt an*

*gibt sie die Vorträge.*“ Dann verließ sie den Raum.

Sr. Eugénia jedoch, die sich bisher vergeblich mit der französischen Sprache abgemüht hatte, sprach zum Erstaunen aller dreieinhalb Stunden lang in fließendem Französisch geisterfüllt über „*Die Eucharistie, das Zeichen der Einheit*“.

Die neue Novizenmeisterin ihrerseits wurde, im Hinblick auf die ihr anvertraute Botschaft, von einer strengen Expertenkommission der Diözese mit nicht enden wollenden Fragen, ja oft auch Drohungen, Vorwürfen und Anklagen bombardiert. „*Ich fühlte mich wie ein armes kleines Mädchen vor diesen Doktoren. Aber ich wunderte mich darüber, wie man nicht wissen konnte, dass Jesus den Vater bekannt machen kann, wem Er will.*“ Trotz allem nahm sie tapfer nichts von der ihr anvertrauten Botschaft zurück, selbst dann nicht, als man sie, als Teil der Prüfung, in die Irrenanstalt einwies und ihr androhte, sie müsse das Kloster verlassen und ins Gefängnis gehen. Kurz vor Weihnachten holte Generaloberin Ludovica sie dann auf eigene Verantwortung nach Hause und sagte: „*Zur Ehre Gottes und damit Sie immer bei uns bleiben können, werde ich mein Leben geben ... Ich werde glücklich sein, für den VATER und für Sie zu sterben. Mein Tod wird das größte Zeugnis für Ihre Mission sein.*“ An eine Gruppe von Schwestern gewandt, fuhr sie in ernstem Ton fort: „*Ich werde nun gehen, aber an dem Tag, an dem ihr Sr. Eugénia nicht vertrauen und sie nicht respektieren werdet, wird der Herr sie euch wegnehmen, und euer Institut wird schrumpfen, wenn nicht ganz verschwinden.*“ Keine zwei Monate später starb Mutter Ludovica am 9. Februar 1935 in Sr. Eugénias Armen mit den Worten: „*Ich glaube an die Ehre des VATER.*“ Und sofort folgten diesem Lebensopfer sichtbare geistige Früchte.

# Mutter Eugenia Ravasio

## 2. Teil

*Wir fahren nun mit der Biographie über Mutter Eugenia (1907-1990) fort, die nach schwerer Kindheit, arbeitsreicher Jugend und leidvollen ersten Jahren im Kloster sehr jung zur Trägerin der Botschaft des Göttlichen Vaters wurde.*

*Diesmal begleiten wir Madre Eugenia während ihrer sehr fruchtbaren zwölf „goldenen Missionsjahre“.*

Mutter Ludovica Lotoux (1891-1935) war 1932, im Jahr der Offenbarung der Botschaft des Göttlichen Vaters, zur neuen Generaloberin gewählt worden. Der von Gott geschenkte beeindruckende Echtheitsbeweis, dass der Göttliche Vater Sich Sr. Eugenia in Latein geoffenbart hatte, also in einer Sprache, die sie nicht beherrschte, war Mutter Ludovica sicher eine Hilfe, um den Worten und Wünschen des Göttlichen Vaters von Anfang an demütig Folge zu leisten. Zudem war sie voll Wertschätzung und Vertrauen Sr. Eugenia gegenüber, der sie die verantwortungsvolle Aufgabe als Novizenmeisterin übertrug. Die neue Generaloberin ließ während ihrer kurzen Amtszeit von nur drei Jahren sofort ein

großes Bild des Göttlichen Vaters im Noviziat und in jedem Haus des Institutes an einem Ehrenplatz aufhängen. Auch ermutigte sie alle Hausgemeinschaften, das *Fest zu Ehren des Göttlichen Vaters* zu feiern, wie es in der Botschaft gewünscht ist. Bis zuletzt war es Mutter Ludovicas Herzensanliegen, unter den Schwestern die tägliche Verehrung des Vaters auch durch Gebete und Betrachtungen eifrig zu fördern. Selbst aus ihrem frühen Sterben mit nur 44 Jahren machte Mutter Ludovica ein Lebensopfer zur Ehre des Göttlichen Vaters und für die zukünftige Mission der von ihr innig geliebten Trägerin der Botschaft. Solch selbstlose Hingabe musste fruchtbar werden!

## Eine neue Generaloberin nach dem Herzen des Vaters

Kaum ein halbes Jahr später, genau am 7. August 1935, dem Festtag des Göttlichen Vaters, wählte die Gemeinschaft der „Missionsschwestern Unserer Lieben Frau von den Aposteln“ die erst 27-jährige Sr. Eugenia zu Mutter Ludovicas Nachfolgerin. Als Absolventin von nur drei Grundschulklassen war sich die neue Generaloberin bewusst, dass sie dieser

schweren Aufgabe für die nächsten zwölf Jahre einzig im Vertrauen auf den Göttlichen Vater gewachsen sein würde. Mit ungeahnter Energie, Klarheit und Entschiedenheit machte sie sich ans Werk, den Orden von Grund auf zu erneuern. Innerhalb weniger Monate riss sie, entsprechend ihrem Ideal „Die Einheit im Vater suchen“, durch viele inspirierte Versetzungen

der Schwestern deren nationalistische Barrieren nieder. Zudem vermochte eine Reihe von Schriften, die Mutter Eugenia verfasst hatte, binnen weniger Monate eine sich rasch ausbreitende Liebe zum Göttlichen Vater zu entfachen. Was die Satzzeichen darin betraf, schrieb sie schmunzelnd stets auf die erste Seite jedes Dokumentes: „Setzt sie hin, wo sie hingehören. Für Satzzeichen und Rechtschreibung seid ihr verantwortlich, das ist nicht meine Aufgabe.“

**N**icht lange, und unter den Schwestern und den sehr zahlreichen Novizinnen brachen neue Freude, viel Elan und großer Missionseifer auf, so dass Kardinal Gerlier, der Erzbischof von

Lyon und Primas von Frankreich, bei einem Besuch der Gemeinschaft begeistert ausrief: „*Ich wünschte, wir lebten alle so froh und in Einheit miteinander wie diese Schwestern; wir sollten einmal unsere Seminaristen hierher bringen!*“ Der moderne Weitblick und die spirituell-mütterliche Führung der neuen „Madre“ ließen die Zahl der Schwestern in zwölf Jahren sprunghaft auf 6000 anwachsen. In Afrika und Europa entstanden neue Provinzen und Noviziate; 70 Missionszentren mit Kapelle, Schule und Krankenabteilung wurden in Afrika, Asien und Europa gebaut. Madre Eugenia hatte sogar die Freude, die ersten einheimischen Berufenen im afrikanischen Königreich Dahomey, dem heutigen Benin, erleben zu dürfen.

## Gesinnungswandel der Untersuchungskommission

**A**uch innerhalb der kirchlichen Untersuchungskommission, bestehend aus Theologen und Medizinern, geschah nach Mutter Ludovicus Lebenshingabe unerwartet Erfreuliches. Nach mehreren Jahren war der Diözesanprozess abgeschlossen, und dem dafür zuständigen Bischof von Grenoble, Msgr. Alexandre Caillot, wurde ein umfangreiches Dossier der Ereignisse überreicht. Offenbar hatten die sehr strengen Kommissionsmitglieder im Laufe ihrer langen, genauen Untersuchungen selbst eine persönliche positive Überzeugung gewonnen und sich Schritt für Schritt der Spiritualität des Göttlichen Vaters geöffnet. So schrieb Msgr. Émile Guerry, der damalige Generalvikar von Grenoble und spätere Erzbischof von Cambrai, ein Buch mit 89 Meditationen, „Vers le Père“, „Hin zum Vater“, das schon bald in 16 Sprachen publiziert wurde. Zudem hatte P. August Valensin, der jüngere der beiden

gestrengen, anfangs äußerst kritisch eingestellten Jesuitenbrüder Valensin, das Werk „*La joie dans le Père*“, „Die Freude im Vater“, verfasst und begonnen, seine Schüler im Geist der Kindschaft vor dem Vater zu formen.

**N**ach eingehender Prüfung gab Bischof Alexandre Caillot von Grenoble für den Kult des Göttlichen Vaters schließlich ein positives Urteil: „*Ja, ich glaube, dass hier die Hand Gottes am Werk ist; und nach zehn Jahren der Nachforschungen, des Nachdenkens und des Gebetes lobpreise ich den Vater, der Sich gewürdigt hat, meine Diözese als Ort solch ergreifender Bekundungen Seiner Liebe auszuwählen.*“ Mutter Eugenia ihrerseits folgte bei allem inneren Eifer und äußeren Einsatz für die Ehre des Vaters stets gehorsam wie ein Kind den Weisungen Bischof Caillots und dem klugen Rat ihres Seelenführers Msgr. Guerry.

# Mutter der Aussätzigen

Als Generaloberin besuchte Mutter Eugenia regelmäßig alle Niederlassungen ihrer Schwestern, von Irland über Holland bis Ägypten, von England bis nach Nigeria und zur Elfenbeinküste in Afrika, wohin sie 1939 reiste. Ein Wasserflugzeug brachte sie dort zur Insel Désirée, die von hohen Palmen und reicher Vegetation bewachsen war. Was auf den ersten Blick wie ein Paradies anmutete, entpuppte sich in Wirklichkeit als der Verbannungsort und „Friedhof“ der Leprakranken des Landes. Ohne Medikamente, verstümmelt, von schrecklich faulenden Wunden gezeichnet, vegetierten die Ärmsten ohne Trost und Hoffnung vor sich hin, ähnlich wie einst die Leprakranken der Insel Molokai auf der anderen Seite der Erdkugel mitten im Pazifik, denen der hl. Damian de Veuster (1840-1889) ein fürsorglicher Vater und Seelenhirt war. Als die aussätzigen Afrikaner zum ersten Mal die hochgewachsene Gestalt in weißem Gewand mit schönem Brustkreuz, hellem Schleier und Tropenhelm sahen, wie sie ihnen freudig die Arme entgegenstreckte, näherten sie sich Mutter Eugenia misstrauisch. Sie reichte einem jeden die Hand, lächelte und hörte sich die tragischen Geschichten der Aussätzigen an. Erschüttert und ohne Zögern versprach sie, ihnen zu helfen. Und sie hielt Wort!

Von der Regierung der Elfenbeinküste erbettelte die Missionarin im dichten Urwald 250 Hektar Land, und ihr Entschluss war gefasst: „*In diesem Wald will ich eine Stadt errichten ... wo die Aussätzigen nicht mehr wie Tiere zusammengepfercht sind, sondern wo sie wie Menschen behandelt werden, mit all dem Respekt und der Würde, die sie verdienen.*“ Eine Stadt ohne begrenzende Mauern, mit sauberen Häuschen und einem Stück Garten zum Bebauen, mit Schule, Werkstätten, Krankenstation, ja sogar mit Radio, Kino und einem Freizeitpark für die Jugendlichen - einfach ein menschenwürdiger Ort, an dem alle unbehelligt leben konnten. Aber war dieses Unternehmen nicht schlichtweg Utopie? Nicht für Madre Eugenas Gottvertrauen:

„*Ich habe schon 100 Schwestern zur Abreise bereit. Jetzt muss ich die Millionen finden!*“ Und dafür hatte die göttliche Vorsehung die Lösung.

Nach Frankreich zurückgekehrt, begeisterte sie nicht nur ihre Schwestern für das neue Missionsprojekt der Leprastadt „Adzopé“; auch ihr „Gärtner“, Raoul Follereau (1903-1977), eigentlich ein Jurist, Dichter und brillanter Journalist, ließ sich entflammen. Als treuer Beter und aufrechter, mutiger Katholik hatte er schon vor dem Krieg furchtlos Kritik gegenüber der Ideologie des Nationalsozialismus geübt und deshalb bereits ab 1938 dankbar Zuflucht im Mutterhaus der Missionsschwestern in Vénissieux bei Lyon gefunden. Er kannte die Schwestern gut und half nun, untergetaucht als „Gärtner“, auf dem weitläufigen Landgut des Konventes. Spontan sagte Follereau: „*Madre Eugenia, machen Sie sich keine Sorgen; setzen Sie Ihr Werk fort. Um das Geld werde ich mich kümmern.*“ Tatsächlich warf der kleine Franzose alle Angst vor der Militärpolizei ab, verließ mutig sein Versteck und wurde, stets begleitet von seiner Frau Madeleine, in ganz Frankreich durch packende Vorträge zu einem charismatischen Bittsteller für die Leprakranken. Er sagte: „*Wenige Menschen sprachen in den Jahren 1941-1942 von Friede und Liebe. Ich wurde eine Art ‚Finanzminister‘ von Adzopé. Die einzigen Mittel, die mir zur Verfügung standen, waren mein Wort und mein Herz. Ich ging von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, um die ersten Francs zusammenzubringen, die es erlauben würden, mit dem Bau zu beginnen.*“ Sogar Angelo Roncalli, der Apostolische Nuntius Frankreichs und spätere Papst Johannes XXIII., hatte bei einer dieser Versammlungen den Vorsitz. Nach nur drei Monaten konnte der „Freund der Aussätzigen“, wie seine begeisterten Zuhörer Follereau bald überall nannten, Madre Eugenia die erste Million Francs überreichen. Zahlreiche Bettelreisen nach Belgien, in die Schweiz, nach

Nordafrika und Kanada folgten in den kommenden Jahren und ließen Raoul Follereau sagen: „*Ich durchzog die Welt, um diesen sonderbaren Kampf der Nächstenliebe zu führen.*“

*U*nterdessen entstand in Afrika die bis heute bestehende Leprastadt Adzopé: Meter für Meter mussten dem Urwald zunächst 15 km Straße abgerungen und 13 Brücken über Sümpfe errichtet werden. Erst dann konnte gerodet und gebaut werden, bis im Juli 1950 die Aussätzigen der Insel Désirée mit den ersten Schwestern einziehen konnten. Doch Mutter Eugenia gab sich mit dem neuen Zuhause für die Ausgestoßenen

noch nicht zufrieden. Oft quälte sie die Frage, wie man den Aussätzigen helfen konnte, „*deren Körper zerfressen wurde und in Stücke zerfiel*“. Wie immer suchte sie im Gebet Zuflucht beim Göttlichen Vater. Als eines Tages ihr Blick auf die Früchte des Chaulmoogra-Baumes fiel, dachte sie bei sich: „*Zu etwas müsst ihr doch nütze sein, wenn der Herr euch erschaffen hat!*“ Innerlich inspiriert, zerstiess sie die Samen und gewann daraus einen öligen Brei, legte ihn den Leprakranken auf, und die Lepra kam zum Stillstand. Später entwickelte das Pasteur-Institut in Paris darauf basierend das Heilmittel gegen Lepra.

## Das Sonnenbündnis

*I*n Ägypten fand Mutter Eugenia in den Schulen ihres Institutes eine schwierige Situation vor. Nur 20 Prozent der Schülerinnen waren Katholiken, die Seite an Seite mit Protestanten, Juden, Muslimen und Orthodoxen den Unterricht besuchten. Intuitiv war ihr klar: Ein interreligiöser Dialog und eine Annäherung an die *eine* christliche Wahrheit würde nur durch die wachsende Liebe zu dem *einen* Vater aller Völker gelingen. Deshalb riet sie den Lehrerinnen unter ihren Schwestern, wenn aufgrund unterschiedlicher Religionszugehörigkeit Diskriminierung, Spannungen oder gar Hass unter den Mädchen aufkamen: „*Sprecht nicht über die katholische Religion ... sondern vor allem über die Güte und Liebe, die man Gott und dem Nächsten gegenüber haben muss. Sagt, dass es nur einen Gott gibt, der alle und jeden liebt, dass Er unser aller Vater ist und wir den Vater deshalb lieben und ehren und Ihm dienen sollen.*“

Sie ermutigte ihre geistigen Töchter, mit den Jugendlichen ein sogenanntes „Sonnenbündnis“ zu gründen. Denn wie die Sonne *allen* Licht und Wärme schenkt, so sollten auch die Mitglieder des Sonnenbündnisses lernen, *allen* mit einem freundlichen Lächeln Güte und Liebenswürdigkeit zu erweisen. In dieser Haltung besuchten die Mädchen tatsächlich in Gruppen an ihrem freien Tag Kranke und Arme *aller* Konfessionen. Diese Liebesdienste stärkten ihr Bewusstsein der Zusammengehörigkeit sehr und bewirkten selbst unter ihren Familien und dann in der Bevölkerung eine nie dagewesene Einheit. Der Bischof von Heliopolis jedoch war mehr als skeptisch, und so musste Mutter Eugenia hier diese Art der Ökumene mit den Worten aufgeben: „*Die Stunde ist noch nicht gekommen.*“ In ihrer Missionsmethode war sie der Zeit offensichtlich zu weit voraus, doch innerlich blieb sie ihrer Überzeugung - der liebevollen Ausrichtung auf den Göttlichen Vater - unbeirrt treu.

## „Vater, um dieses Kindes willen rette uns!“

Das uneingeschränkte Gottvertrauen Mutter Eugenias belohnte der Göttliche Vater schon zu ihren Lebzeiten durch große Wunder, die auf ihre Fürbitte hin geschahen. Eines der bestbezeugten trug sich auf einem Dampfer zu, der von der Hafenstadt Tanger in Marokko nach Marseilles unterwegs war. Plötzlich ertönten Sirenen und der Befehl: „*Alle Mann an Deck!*“ Ein Heizkessel war explodiert, und durch ein Leck drang unaufhörlich Wasser ein, so dass das Schiff bereits Schlagseite bekam. Da absolut keine Hoffnung auf Rettung bestand, brach ein erbitterter Streit um die Rettungsboote aus. Mutter Eugenia versuchte vergeblich, die Gemüter an Deck zu beruhigen. In Panik klammerte sich plötzlich eine verzweifelte Mutter mit ihrem Baby auf dem Arm an die junge Generaloberin. Diese nahm das Kleine in ihre Arme, hob es zum Himmel empor und begann mit klarer, schöner

Stimme das bekannte Kirchenlied „Credo in Te, Signore“, „Ich glaube an Dich, Herr“ zu singen. Die Mutter des Kindes stimmte mit ein, dann nach und nach alle Passagiere, die Offiziere und Matrosen, bis schließlich alle auf dem Schiff singend Gott ihren Glauben bekannten. Nach der letzten Strophe flehte Mutter Eugenia laut: „*Vater, um dieses Kindes willen, um dieses Unschuldigen willen rette uns!*“ Da richtete sich das Schiff langsam wieder in die ursprüngliche Position auf und erreichte den Hafen von Marseilles!

Angeführt von Mutter Eugenia begaben sich alle Passagiere samt der vollzähligen Schiffsbesatzung, viele sogar barfuß, hinauf zum Heiligtum „Notre Dame de la Garde“, zur Basilika „Unsere Liebe Frau vom Schutz“, um der Gottesmutter für das Wunder zu danken.

## „Die Kinder des Vaters“ im Libanon

Ganz neue, positive Missionserfahrungen machte die Prophetin des Vaters auch bei der arabischsprachigen, nichtchristlichen Religionsgemeinschaft der Drusen im Libanon. Sie lebten auf niedrigem kulturellem Niveau und ohne jede religiöse Formung isoliert in kleinen Dörfern. Ihnen vom katholischen Glauben zu erzählen, schien geradezu absurd. Doch was tat Mutter Eugenia? Sie begann die drusischen Familienväter zu versammeln und sprach ihnen über das *Geschenk der Vaterschaft*, die sie von Gott erhalten hatten. Sie müssten in ihren Familien Gottvater vertreten und ihre natürliche Autorität dazu nutzen, ihre Kinder in der Gottesfurcht zu erziehen. Die Jugendlichen ihrerseits forderte sie auf, ihre Eltern zu achten. Für alle, Groß und Klein, war es eine Offenbarung, dass der Göttliche Vater sich immer schon um jeden von ihnen kümmerte und in jedem wirkte und lebte. So gewann die Gestalt des Vaters an Würde, die

Kinder wurden respektvoller, und in den Familien herrschte bald Eintracht.

Da die Drusen keine Priester hatten, kamen mit der Zeit immer mehr drusische Familien auf dem Kirchplatz der Maroniten zusammen, die im Libanon eine große, traditionsreiche, mit der katholischen Kirche und Rom vereinte christliche Gemeinschaft bilden. Auf dem Vorplatz des maronitisch-katholischen Gotteshauses verfolgten sie die hl. Messe mit und sangen dabei Psalmen zu Ehren des Vaters. Nachdem die maronitischen Christen die Kirche verlassen hatten, wurde einmütig miteinander Tee getrunken; hatte doch Mutter Eugenia die Drusen gelehrt, dass sie und die Maroniten gleichermaßen Kinder desselben Vaters im Himmel waren. Um dieses Bewusstsein zu stärken, gründete sie die Vereinigung der „Kinder des Vaters“, der fast alle beitraten.

Als die Missionarin nach drei Jahren erneut in den Libanon kam, bereiteten ihr die „Kinder des Vaters“ einen triumphalen Empfang. Das größte Geschenk für sie aber war, dass es kaum noch Ehescheidungen oder Trennungen gab und dass Drusen und Maroniten harmonisch zusammenlebten. Es hatte sich hier auf wunderbare Weise die Bitte Jesu erfüllt: *„Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein.“* Doch auch diese neuartige missionarische, überaus erfolgreiche Initiative wurde von der kirchlichen Obrigkeit nicht unterstützt und fand leider ein jähes Ende.

*W*ährend der zwölf Jahre als Generaloberin erwies sich Mutter Eugenia als wahrer Vulkan an Initiativen. Durch ihre Hinführung zur Verehrung des Göttlichen Vaters kam es überall zu einer tiefgreifenden spirituellen Erneuerung.

Sowohl die Schwestern als auch die Missionen strahlten eine nie dagewesene lebendige Frische aus. Das ganze Institut war in den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts eine der vitalsten Kräfte der katholischen Kirche. Sie selbst sagte rückblickend über ihre Arbeit: *„Wenn ich an jene Jahre zurückdenke! Es schien verantwortungslos, wie ich mich hineinstürzte, ohne mir Sorgen zu machen; aber ich dachte: ‚Gott ist mit mir, darum mache ich weiter in der Aufgabe, die Er mir anvertraut hat.‘“* Als das Mandat von Madre Eugenia's Generalleitung 1947 abgelaufen war, gingen alle Schwestern davon aus, dass sie erneut in ihrem Amt als Generaloberin bestätigt würde. Doch es kam ganz anders! Ein letzter, sehr leidvoller Lebensabschnitt sollte für die auserwählte Tochter des Göttlichen Vaters beginnen.

# Mutter Eugenia Ravasio

## 3. Teil

*Der letzte Teil der Biographie über Mutter Eugenia, deren Missionserfolge plötzlich in unansehnliche Kreuzesnachfolge mündeten.*

Warum auch sollte es der „kleinen Pflanze Jesu“ besser ergehen als ihrem geliebten Meister, der auf äußerst leidvolle Weise erfuhr, wie rasch der freudige Hosianajubel des Palmsonntags in das hasserfüllte „Kreuzige ihn!“ des Karfreitags umschlug? Doch wie Jesus wusste sich auch Madre Eugenia dabei stets in der Hand des Vaters. Nachdem ihre Amtszeit von zwölf Jahren 1947 abgelaufen war, wählten die Schwestern Mutter Eugenia erneut zur Generaloberin. Einstimmig! Aber kaum im Amt bestätigt, wurde sie erpresst: Der „Judas“ in ihrem Fall war eine nervlich labile Schwester, die von Madre Eugenia immer besonders gefördert worden war. Diese drohte nun frech: *„Entweder sie lässt mich zu ihrer Sekretärin ernennen, oder ich werde mich rächen!“*

Weil diese Ernennung ohnedies anderen zufiel und Eugenia nach Beratung mit Bischof Caillot eine solche Forderung entschieden zurückwies, kam es zum Verrat. Die besagte Schwester erhob keine vier Monate später beim Heiligen Offizium schwerste Anklagen bis hin zur unwahren Beschuldigung, ihre Generaloberin habe sie für unsittliche Handlungen missbraucht. Durch diesen Rufmord brach ein gewaltiger Sturm über die 40-Jährige herein, die bitter feststellen musste: *„Im Moment der Prüfung verließen mich selbst die weisesten und heiligmäßigsten Menschen und rührten auch nicht einen kleinen Finger, um mich zu verteidigen.“* Unehrenhaft des Amtes enthoben, wurde aus ihr wieder *„die arme Sr. Eugenia“*, wie sie von nun an stets unterschrieb.

Einer Vertrauten sagte sie 1949 nahe bei Rom: *„Meine Verteidigung überlasse ich Jesus und dem Vater ... Zu Seiner Verherrlichung will ich den Kelch trinken ... bis auf den Grund. Ich werde Jesus Gesellschaft leisten, der nicht nur gefangengenommen, sondern auch angespien, geohrfeigt, geschmäht, verlacht wurde.“* Nach der Unterzeichnung ihres erzwungenen Amtsverzichtes in Rom ging Madre Eugenia in die Kirche Sant'Andrea delle Fratte, *„wo ich mein Amt als geistliche Mutter in die Hände der ‚Madonna vom Wunder‘ legte ... Alle Seelen, die Gott mir anvertraut hatte, die ich liebte, wie Gott sie liebt, für die ich jedes Opfer gebracht und für die ich mich tausend und abertausend Mal in Gefahr begeben hatte, nahm ich aus meinem blutenden Herzen und legte sie in das milde, so mütterliche Herz Mariens. Für sie bot ich noch einmal mein Leben an ... Ich beschloss, mein gottgeweihtes Leben als kleine Schwester fortzusetzen ... Mein Tagesablauf sollte in der Stille und im Gehorsam und darin bestehen, mich klein zu machen, zu akzeptieren, zu schweigen, zu lieben, zu beten, zu arbeiten ... Ich verbarg mich im Schoß des Vaters.“* So sehr verschwand Mutter Eugenia in der Versenkung, dass sie nicht einmal als Gründerin der Leprastadt Adzopé erwähnt wurde, als ihrer Kongregation dafür 1950 vom Staat Frankreich feierlich die „Couronne Civique“ verliehen wurde, die höchste Auszeichnung für soziales Wirken. Treffend sagte Ernesto Kardinal Ruffini, der Erzbischof von Palermo, zu der Geächteten, der

er sehr gewogen war und an deren Auserwählung er glaubte: „*Zuerst waren Sie der Eckstein des Institutes, jetzt sind Sie zum Stolperstein geworden.*“ Intrigen, Misstrauen und stumme Eifersucht der Mitschwestern führten fünf Jahre nach Mutter Eugénias Amtsenthebung dazu, dass sie Ende 1952 ihr Institut für immer verlassen musste.

*A*ber schon am 2. Februar 1953 wurde Madre Eugénia in Süditalien vom Erzbischof von Reggio Calabria, Msgr. Giovanni Ferro, der gut über sie und ihre schwierige Lage informiert war, eine neue Mission übertragen. Der Erzbischof, dessen Seligsprechungsprozess eingeleitet ist, erlaubte ihr, einen Habit zu tragen und ihre Gelübde privat vor dem Beichtvater zu erneuern. Mit dem Segen des Bischofs und seiner Ermunterung „*Tun Sie Gutes und arbeiten Sie immerzu!*“ begab sich die erfahrene Missionarin

umgehend in das verrufenste und ärmste Viertel der Stadt, das ohne Kirche, Strom und fließendes Wasser war. Dort gelang es Madre Eugénia dank Wohltätern und eifrigen Helferinnen, binnen kurzer Zeit ein Kirchlein, einen Kindergarten, eine Abendschule und auch eine Kinderkrippe zu eröffnen. Letztere war eigentlich nicht geplant, erwies sich aber als notwendig, nachdem Madre Eugénia erschüttert ein Neugeborenes auf einer Müllhalde gefunden hatte. Es war das erste einer ganzen Reihe von Findelkindern.

*A*ngesehene Persönlichkeiten der Stadt sorgten für die Strom- und Wasserversorgung. Und dort, wo auf Hauswänden feindselig gekritzelt stand: „*Tod den Pfaffen und Nonnen*“ und der Bischof noch vor kurzem mit Steinen vertrieben worden war, empfing man ihn nun mit Musikkapelle und Applaus zur Einweihung der Kirche.

## „*Geh nach Rom!*“

*I*m Blick auf ein zukünftiges Werk zu Ehren des Vaters begab sich Madre Eugénia in Absprache mit der Kurie von Reggio Calabria zu P. Pio, der ihr riet: „*Geh nach Rom, wo dir meine geistigen Kinder helfen werden!*“ Mutter Eugénia gehorchte und kam am 15. August 1956 in Rom an. Es begann eine unstete Zeit mit Höhen und noch mehr Tiefen, ein einziges langes Exil mit Dutzenden Wohnsitzwechseln.

In diese schwere Zeit fällt jener bemerkenswerte Echtheitsbeweis für Mutter Eugénias Person und Sendung, den wir bereits im Einleitungsartikel der ersten Ausgabe über den Göttlichen Vater erwähnt haben: Papst Pius XII., der Verschiedenes gehört hatte, sandte P. Girard Matthieu, einen Priester seines Vertrauens, zu ihr, um genaue Erkundigungen über sie einzuholen. Während P. Matthieu noch auf Mutter Eugénia wartete, sah er sie vom Ende des Korridors von strahlendem

Licht umgeben einen halben Meter über dem Boden schwebend auf sich zukommen. „*Diese Zeichen und noch andere bestätigten mir das Wirken Gottes in Madre Eugénia*“, bezeugte der Priester.

*T*rotzdem kursierte weiterhin üble Nachrede auch in kirchlichen Kreisen. Nachdem sie 1972 in einem langen Zeitungsartikel als „*sich bereichernde milliardenschwere Pseudoschwester*“ absurd verleumdet worden war, kam die Gedemütigte sogar vier schmachvolle Monate lang ins Gefängnis Rebibbia, ohne Angabe von Gründen, ohne Anhörung! Der Kaplan sagte später: „*Ihre Augen strahlten einen solchen Frieden aus. Sie hörte den anderen zu, als sei ihr selbst nichts widerfahren. In ihrer Gegenwart wurden die Leute einfach besser! Sie sangen und waren friedlich. Als sie fortging, weinten alle.*“

## Im Kreis ihrer Schwestern in Anzio

Die letzten zehn Lebensjahre verbrachte Mutter Eugenia zurückgezogen in Anzio südlich von Rom im Kreis der von ihr gegründeten Gemeinschaft der Missionarinnen „Unitas in Christo ad Patrem“. Man war so gern in ihrer Nähe. Sehr oft hörte man sie in tiefer Sammlung murmeln: *„Ich bin beschäftigt, man hat mich gerufen ... Ich muss helfen, ein Unglück ... den Seelen helfen, vor Gott hinzutreten“*, wobei jedes Gebet mit der Bitte an Jesus endete: *„und befreie die Seelen aus dem Fegefeuer!“*

Schließlich betrachtete die heilige, stille Beterin die ganze Menschheit und auch die Heiligen als ihre „große Familie“, und es verwundert nicht, dass Gott sie Vergangenes, Zukünftiges, Nahes und Fernes schauen ließ, wie Zugunglücke oder Erdbeben.

Mutter Eugenia hatte Gott alles gegeben, und auch Er gab ihr alles, worum sie Ihn bat. Deshalb wandten sich viele an die gute Madre, und nie vergebens! Einem Mädchen mit gelähmten Beinen versprach sie z. B. liebevoll: *„Sei beruhigt, ich nehme dein Leiden auf mich. Du bist noch jung und musst noch viel Gutes tun.“* Da richtete sich das Mädchen auf und konnte zum Erstaunen ihrer Begleiter plötzlich gehen. Mutter Eugenia aber war im Alter an den Rollstuhl gefesselt. Vor allem hielt die Prophetin des Göttlichen Vaters bis zu ihrem Tod unverbrüchlich treu an ihrer universalen Berufung fest, jeder einzelnen Seele zu helfen, glücklich daran zu glauben, dass Gott VATER ist.

An einem Regentag in Anzio roch Mutter Eugenia auf einmal den Duft frisch gebackenen Brotes. Sie folgte dem immer intensiver werdenden Duft in den Garten hinaus und fand mitten auf dem Rasen erstaunt einen großen, knusprigen Brotlaib, der ofenfrisch und ganz trocken war, obwohl es regnete. Sie trug das Brot ins Haus, und weil sie hungrig war, begann sie davon zu essen. Aber nicht nur sie! Tag für Tag, mehrere Monate lang, schnitt Madre Eugenia Scheiben für alle ab, einmal sogar 50 Stück. Doch der Brotlaib brauchte sich nicht auf und blieb unverändert frisch und duftend. Wie bezeichnend, ja prophetisch ist dieses Brotwunder für Madre Eugencias Berufung, denn tagtäglich gab sie sich treu dafür hin und setzte sich unermüdlich ein, dass die geistig ausgehungerte Menschheit mit der Botschaft des Vaters genährt wird!

Am 10. August 1990 starb Madre Eugenia mit fast 83 Jahren. Sie hatte sich dem Göttlichen Vater als Sühneopfer geschenkt, damit sich bald verwirklicht, was sie bereits 1947 verstanden hatte: *„Zu Füßen der Gottesmutter fühlte ich eine übermenschliche Kraft. Ich begriff, dass dieses kleine ‚Samenkorn des Leidens‘ sich jetzt der Erde überlassen muss ... Sie werden es zu ersticken versuchen. Aber eines Tages wird dieses Samenkorn strahlend in der Welt und in den Herzen aufgehen. Und alle, vom Heiligen Vater bis zum letzten Gläubigen, werden vom Vater sprechen, Der ist und Der immer das Alpha und das Omega unseres Lebens und unserer Einheit ... in der Familie und der Kirche sein wird.“*

Quellen:

Missionarinnen „Unitas in Christo ad Patrem“, Das Leben zur Ehre des Vaters, Edition Gloria Patri, Anzio  
Edition „I Nidi di preghiera“, Zur Ehre des Vaters, Biographische Anmerkungen zu Mutter Eugenia Elisabetta Ravasio, Aquila, 1989

# Gott ist mein Vater

Mein Vater im Himmel,

wie wohltuend und heilsam ist es für mich zu wissen: Du bist mein Vater, und ich bin Dein Kind.  
Vor allem, wenn es in meiner Seele dunkel ist und mein Kreuz schwer wird, habe ich das Bedürfnis,

Dir immer wieder zu sagen: „Vater, ich glaube an Deine Liebe zu mir.“

Ja, ich glaube, dass Du mir in jedem Augenblick meines Lebens Vater bist  
und dass ich Dein Kind bin.

Ich glaube, dass Du mich mit unendlicher Liebe liebst.

Ich glaube, dass Du Tag und Nacht über mich wachst  
und ohne Deine Zustimmung nicht ein Haar von meinem Kopf fällt.

Ich glaube, dass Du, Allwissender, besser weißt als ich, was gut für mich ist.

Ich glaube, dass Du, Allmächtiger, auch das Böse zum Guten wenden kannst.

Ich glaube, dass Du, Allgütiger, bei denen, die Dich lieben, alles zum Besten lenkst;  
und selbst unter Händen, die schlagen, küsse ich Deine heilende Hand.

Ich glaube! Doch stärke in mir den Glauben, die Hoffnung und die Liebe.

Lehre mich, in allen Ereignissen meines Lebens immer Deine Liebe als Führerin zu sehen.

Lehre mich, wie ein Kind in den Armen seiner Mutter mich Dir ganz zu überlassen.

Vater, Du weißt alles, und Du siehst alles. Du kennst mich besser, als ich mich selbst kenne.

Du vermagst alles, und Du liebst mich.

Mein Vater, weil Du willst, dass wir immer vertrauensvoll zu Dir kommen, so komme ich,  
um Dich mit Jesus und Maria zu bitten: ... (hier die gewünschte Gnade nennen)

Vereint mit ihren Heiligsten Herzen bringe ich Dir in diesem Anliegen alle meine Gebete,  
Opfer und Verzicht dar, all mein Handeln und eine größere Treue  
in der Erfüllung meiner Pflichten.\*

Schenke mir das Licht, die Kraft und die Gnade des Hl. Geistes.

Stärke mich in diesem Geist,

so dass ich Ihn nie verliere und Ihn weder betrübe noch in mir schwäche.

Mein Vater, im Namen Jesu, Deines Sohnes, bitte ich Dich darum!

Und Du, Jesus, öffne mir Dein Herz, lege das meine hinein und bringe es zusammen  
mit dem Herzen Mariens unserem Göttlichen Vater dar! Erlange mir die Gnade, die ich brauche.

Göttlicher Vater, rufe alle Menschen zu Dir.

Möge die ganze Welt Deine väterliche Güte und Deine Göttliche Barmherzigkeit verkünden.

Sei mein zärtlicher Vater, und beschütze mich überall wie Deinen Augapfel.

Gib, dass ich immer würdig bin, Dein Kind zu heißen: Erbarme Dich meiner!

*Göttlicher Vater, liebevolle Hoffnung unserer Seelen,  
mögest Du von allen Menschen gekannt, geehrt und geliebt werden.  
Göttlicher Vater, unendliche Güte, die sich über alle Völker ergießt,  
mögest Du von allen Menschen gekannt, geehrt und geliebt werden.  
Göttlicher Vater, belebender Tau der Menschheit,  
mögest Du von allen Menschen gekannt, geehrt und geliebt werden.*

Mutter Eugenia Ravasio

\* Betet man dieses Gebet als Novene, so sollte hinzugefügt werden:  
„Ich verspreche Dir, besonders während dieser neun Tage bei einer bestimmten Gelegenheit ...  
bzw. gegenüber einer bestimmten Person ... großzügiger zu sein.“

Vorsehen mit einem Teilablass durch:  
Jean Kardinal Verdier, Erzbischof von Paris, am 8. Mai 1936  
Msgr. Jules Girard, Apostolischer Vikar in Kairo, Ägypten, am 9. Oktober 1935

*„Ihr, die ihr im wahren Licht seid,  
sagt diesen doch, wie beglückend es ist,  
in der Wahrheit zu leben!  
Sagt auch den Christen, diesen so geliebten Geschöpfen,  
Meinen Kindern,  
wie beglückend es ist, daran zu denken,  
dass es einen Vater gibt,  
der alles sieht, alles weiß, der für alles sorgt  
und der unendlich gut ist.“*

*Botschaft des Göttlichen Vaters an Sr. Eugenia Ravasio*